

Umschau

Der Das menschliche Makel

Am Roman „Der menschliche Makel“¹ des Amerikaners Philip Roth (geb. 1933 in New Jersey) überrascht als erstes der Titel. Der Leser – sofern er noch einen christlichen Hintergrund hat – assoziiert den theologischen Begriff „Makel der Erbsünde“, worauf der englische Titel „The Human Stain“ auch durchaus anspielt. In ein optimistisches Menschenbild paßt das so wenig wie in ein postmodernes Auflösungsspiel. Roth provoziert theologische Harmonisierer und erbauliche Verharmloser, den Kenner der jüdischen Bibel kaum. Verwiesen sei nur auf Kain und Abel oder Sodom. Doch bei ihren Berichten behält die Bibel stets den Bundesgott im Auge. Das kann ein moderner Romancier nicht. Ihm setzt erfahrene und vorstellbare Wirklichkeit zu. Roths Erzähler schaut die Personen in ihren Verstrickungen, ohne Verheißungsbrille und ohne weltverbessernde Absicht an. Der Autor liberal jüdischer Herkunft muß auf keine ideologische Zensur Rücksicht nehmen, kein Über-Ich schaut ihm über die Schulter. Nicht angetrieben von Sinnsuche oder Sinngebung, schildert er individuelle und soziale Wirklichkeit. Der menschliche Makel erzählt die Geschichte eines alternden Mannes, der eingebunden ist in Anschauungen, Antriebe, Verhältnisse, Verstrickungen seiner Lebensgeschichte.

Der Roman spielt in Neuengland, wo Weiße dominieren und von ihrer besseren Moral überzeugt sind. Was im Sommer 1998 erzählt wird, ereignete sich zwei Jahre zuvor. Zur Zeit des Erzählens wurde die Affäre Bill Clintons mit der Praktikantin Monica Lewinski publik. Dem Skandal folgte die Anklage, die einigen Bürgern als Hexenjagd vorkam. Einen Skandal erregte auch Coleman Silk, Professor für Althphilologie und langjähriger Dekan am Athena College an der amerikanischen Ostküste. In seinem Seminar über altgriechische Literatur fehlten über längere Zeit zwei Studenten. Als er nach ihrem Verbleiben fragte, entfuhr dem Professor das Wort „spooks“, was „Gespenst“ heißt. Im Slang wurde es für CIA-Agenten und, abfällig, auch für Schwarze ge-

braucht. Silk hatte die erste Bedeutung im Sinn. Die abwesenden Studenten blieben im Dunkeln. Einige Seminarteilnehmer und jüngere Kollegen, für deren Berufung Silk sich eingesetzt hatte, warfen ihm wegen der Doppeldeutigkeit des Wortes Rassismus vor. Silk habe schwarze Studenten diskriminiert. Der hysterisch anschwellende Vorwurf zwingt den verdienten Professor zum Rücktritt. Seine Frau stirbt ob der öffentlichen Schande.

Der das Ganze überblickende Erzähler heißt Nathan Zuckerman, ein älterer Schriftsteller. Coleman erzählt Nathan sein Leben, damit er es niederschreibe. Beide sind entfernt jüdischer Herkunft. Silk erscheint Nathan als kultivierter, einflußreicher Mann, kontaktfreudig, scharfsinnig, ein „gewandt überzeugender Großstadtmensch“, dessen Grundkurs über altgriechische Literatur beliebt war. Der Professor erklärte den Studenten, wie die gesamte europäische Literatur in der „Ilias“ mit dem Streit zwischen Achill und Agamemnon um ein verschlepptes Mädchen begann: Das Achill Zugespochene will Agamemnon haben. In der „Verletzung des phallischen Anspruchs, der phallischen Würde eines überlegenden starken Kriegsfürsten beginnt die große Literatur Europas“. In diesem Satz steckt Vorausdeutung: Nicht ein Sündenfall im Paradies, sondern die schwierige Beziehung zwischen Mann und Frau, Rivalität, machtvoll Begehren, Besitzanspruch, rücksichtslose Verletzungen des anderen werden in der griechischen Literatur verhandelt. Es sind Verhaltensgeschichten, in denen herausragende Personen, unter- oder überlagert von Schicksal, zwischenmenschliche Beziehungen stören. Der gestörte, störende, verstörte Mensch ist Thema der Literatur aller Zeiten.

Den wegen Rassismus verleumdeten, wehrlosen Coleman verzehrt Haß. Seine erwachsenen Kinder haben sich aus Abscheu von ihrem Vater abgewandt. Der einsam gewordene Witwer erfährt aber „etwas so verwirrend Neues wie seine eigene Wiedergeburt“. Eine magere, blonde Frau, die am

College putzt, beeindruckt ihn. Sie ist 34 Jahre alt, er 71. Sie ist Analphabetin, er emeritierter Professor. Als Kind wurde Faunia Farley, so heißt die Putzfrau, von ihrem Stiefvater sexuell belästigt. Als Ehefrau trennte sie sich von dem Vietnam-Veteranen Lester Farley, der alle Welt haßte und sie bewußtlos prügelte. Die aus allen bürgerlichen Sicherheiten gestoßene Frau putzt tagsüber, abends melkt sie Kühe auf einer Farm. Coleman erkennt ihre Spontaneität, Vitalität, ihre Bereitschaft zu sexuellem Kontakt. Die beiden treffen sich stundenweise. Einen Skandal inszeniert Delphine Roux, eine junge Professorin aus Paris. Die einst marxistische Studentin, durch Silk ans College berufen, schickt ihm einen anonymen Brief. „Jeder weiß, daß Sie eine mißhandelte, analphabetische (sic!) Frau, die halb so alt ist wie Sie, sexuell ausbeuten.“ Wie sich später herausstellt, ist es Delphines Eifersucht, die den Brief diktiert. Sie wollte den von ihr Verleumdeten als väterlichen Freund.

Für ein entgegengesetztes Verhalten steht Nathan. Der durch eine Prostataoperation impotent und inkontinent gewordene Erzähler hatte sich schon vorher von den „lärmenden Forderungen“ des Geschlechtstriebs distanziert. Er brachte „nicht mehr den Esprit, die Kraft, die Geduld, die Fähigkeit zur Selbsttäuschung, die Ironie, den Eifer, den Egoismus, die Spannkraft – oder auch die Zähigkeit, die Gerissenheit, die Falschheit, die Heuchelei, die Doppelzüngigkeit, die erotische Professionalität auf“, um den Reizen zu folgen. Als ihm jedoch Coleman Silk von seiner „Voluptas“ erzählte, wie er leidenschaftlich entbrannt war zu Faunia, zweifelte Nathan an seiner „heiteren Gelassenheit“. Er mußte Eunuch sein, während sein Freund ein „noch immer vitaler, potenter Teilnehmer am wilden Treiben“ blieb. Wie kann man sagen, fragt er, das gehöre nicht zum Leben, „wenn es doch immer dazu gehört. Die Kontaminierung durch Sex, die erlösende Verschmutzung, welche die Spezies entidealisiert und immer wieder daran erinnert, aus welchem Stoff wir gemacht sind“.

Der menschliche Makel wird mehrschichtig erzählt, auch kommentiert. Ein amerikanischer Roman bringt im Verlauf des Erzählens die Familiengeschichte zur Sprache. Bedeutsame Ereignisse der Vorgeschichte werden nachgetragen.

Coleman hat zeitlebens versucht, ein Geheimnis zu bewahren: daß er aus einer schwarzen Familie stammt. Sogar seiner Ehefrau hatte er dies verborgen. Er war der „weißeste Schwarze“ der Ostküste. Als Weißer diente er im Zweiten Weltkrieg in der Navy. Als Weißer trennte er sich von der Familie, nachdem ihn ein weißes Mädchen wegen seiner Familie verlassen hatte. Denn schwarz zu sein war bis in die 60er Jahre ein gesellschaftlicher Makel, von dem sich Coleman befreien wollte: „Seit frühester Kindheit hatte er sich nichts anderes gewünscht, als frei zu sein: nicht schwarz, nicht weiß, sondern einfach frei und er selbst.“ Das gelang ihm um einen hohen Preis. Als weißer Professor dozierte er am Athena College. Doch ein „böartiger Puritanismus“ brachte ihn zur Strecke.

Mit Faunia erlebte Coleman „das späte Abenteuer der Gefühle“, ein neues Leben, intensiv erlebte Gegenwart. In Faunias Namen klingt das Dionysische an. Diese Frau ist in ihrem Kontakt nicht gehemmt, sondern animalisch, menschlich, zauberhaft gegenwärtig, spontan. Während der Professor sich in seiner Rechtschaffenheit erschüttert fühlt, sogar glaubt, daß er „gegen Gott gefrevelt“ habe, wird die von vitalem Lebensinstinkt angetriebene Faunia von keinen Gewissensbissen berührt. Sie ist mißbraucht und geschlagen worden, sie wurde gedemütigt und wird von ihrem Exmann verfolgt. Dennoch will sie leben, nichts als leben. Ihr Frausein und ihr Lebenswille faszinieren Coleman Silk. Aus der erniedrigten Frau leuchtet erstaunliche Ursprünglichkeit auf.

Eine der anschaulichsten Szenen zeigt sie beim Melken in der Farm, wie sie die Kühe berührt, umsorgt, mit ihnen spricht. Vom „Segen“ ist die Rede, vom „Ergreifenden“ des Lebens. Nathan kommentiert den Vorgang wie ein moderner Kohelet. Es sei das „Gebot an Mensch und Vieh, an hochdifferenzierte ebenso wie an kaum differenzierte Lebensformen, zu leben und das Leben nicht bloß zu ertragen, sondern es zu *leben* und seine sinnlose Bedeutsamkeit fortwährend hinzunehmen, weiterzugeben, zu füttern, zu melken und aus vollem Herzen als das *Rätsel* anzuerkennen, das es ist – all dies wurde von zehntausend winzigen Eindrücken als Teil der Wirklichkeit bestätigt. Die sinnliche Fülle, der Überfluß, die reichliche, überreichliche Vielfalt der Einzel-

heiten, die die *Rhapsodie* des Lebens ausmachen.“ Lebenslust und Lebensbejahung in der jüngeren Frau – im alten Mann „das quälende Wissen um seine Sterblichkeit“.

In dem Roman fehlt es nicht an Gesellschaftskritik. Da wird rückblickend der Rassismus der 40er und 50er Jahre ebenso wie der Vietnamkrieg thematisiert. Da wird die neue amerikanische „correctness“ aufgedeckt, in der sich die bürgerliche Öffentlichkeit und ihre Regierenden nicht ohne Heuchelei darstellen. Faunias Exmann Lester Farley kam traumatisiert aus dem Vietnamkrieg zurück. Er hatte auf Befehl töten müssen und gesehen, wie Kameraden starben. Noch nach 30 Jahren verfolgen ihn die Bilder der Gewalt. Lester war eine „verbitterte, leidende Ruine von einem Mann“. Die Wut auf seine geschiedene Frau hat nicht nachgelassen. Er steuert seinen Wagen auf die andere Fahrbahn, wo im entgegenkommenden Auto Coleman und Faunia sitzen. Coleman muß ausweichen, gerät von der Fahrbahn ab und überschlägt sich. Er und Faunia sind tot. Erst nach Colemans Tod setzt sich ein Collegeprofessor für die Rehabilitation des Verleumdeten ein.

Philip Roth ist ein literarisch souveräner Autor. Sein Erzähler blättert durch Rückblicke Vorgeschichten auf. Er deutet voraus und weckt Assoziationen. Durch direkte Rede läßt er den Leser Gedanken und Gefühle der Betroffenen miterleben. Gespräche bringen szenische Nähe, Innenperspektive verstärkt die Spannung. Erzählerisches Pathos erhöht das Geschehen, epische Ironie relativiert die Passion. Roth ist ein Meister der Verknüpfung. Da bleibt kein blinder Erzählstrang, keine Episode unverbunden. Durchgehend spürt der Leser die Sympathie des Autors für seine Personen. Wer so anschaulich schreibt, darf sich kommentierende Rede erlauben.

Der auktoriale Erzähler legt der Analphabetin Faunia folgenden kritischen Kommentar in den Mund, als sie die Volière des Vogelschutzbundes besucht und die handzahme Krähe Prince erkennt. Wenn Prince aus der Volière fliegt, piesacken sie die wilden Krähen. Deshalb sagt Faunia zur Pflegerin: „Das kommt davon, wenn man die ganze Zeit mit Leuten wie uns verbringt. Das ist der *menschliche Makel*, sagte sie, weder angewidert noch verächtlich, noch verurteilend. Nicht einmal traurig ... Die Berührung durch uns Men-

schen hinterläßt einen Makel, ein Zeichen, einen Abdruck. Unreinheit, Grausamkeit, Mißbrauch, Irrtum, Ausscheidung, Samen – der Makel ist untrennbar mit dem Dasein verbunden. Er hat nichts mit Ungehorsam zu tun. Er hat nichts mit Gnade oder Rettung oder Erlösung zu tun. Er ist in jedem. Eingeboren. Verwurzelt. Bestimmend. ... Der Makel, der dem Ungehorsam vorausgeht, der den Ungehorsam einschließt und jedes Erklären und Begreifen übersteigt. Darum sind alle diese Reinigungen ein Witz. Noch dazu ein barbarischer. Die Phantasie der Reinheit ist ekelhaft. Sie ist verrückt. Was ist denn das Streben nach Reinheit anderes als eine weitere Unreinheit?“

Die Erfahrung der erniedrigten Frau greift der souveräne Erzähler in einem weiteren Rahmen auf. Faunia wurde nicht geprägt von christlicher oder jüdischer Erziehungsmoral, sie lebte pagan. Sie bejaht ihre Natur und sieht das Verhalten der anderen. Sie erduldet das Leben und spürt Lebenslust. Ihr Exmann Lester klagt die Autorität an, die ihm zu töten befahl. Faunia lamentiert nicht. Eine Aura der Unschuld umgibt sie.

Der kundige Leser wird die Anspielung auf den biblischen Sündenfall nicht überhören. Ungehorsam, Gnade, Rettung, Erlösung sind Begriffe aus der Sündenfalltheologie. Offenbar kennt der Erzähler Nathan die theologischen Aussagen. „Der Makel geht dem Sündenfall voraus“: Diese Behauptung widerspricht der orthodoxen Sündenfalltheologie. Oder wird hier jener Zustand angesprochen, den die Theologie „cupiditas“, „böse Begierde“ nennt – ein Befinden, in dem die Kräfte des Menschen geistig ungeordnet, triebhaft wirksam sind?

Nathans Kommentar geht über den Faunias hinaus: „Faunias Aussage über diesen Makel lautet lediglich, daß er unvermeidlich ist. Ihr Standpunkt ist kaum verwunderlich: die mit dem unvermeidlichen Makel behafteten Wesen, die wir sind. Versöhnt mit der schrecklichen, elementaren Unvollkommenheit. Faunia ist wie die Griechen, wie Colemans Griechen. Wie ihre Götter.“ Diese sind, anders als in der Bibel, Abbilder der Menschen. Ganz anders „der hebräische Gott, der unendlich allein und unendlich verborgen ist, der monomanisch darauf besteht, daß er der einzige Gott ist, der war, ist und sein wird und nichts Besseres zu tun hat, als sich den Kopf über Juden zu

zerbrechen. Und auch nicht der ganz und gar seiner Sexualität beraubte christliche Mensch-Gott und seine unbefleckte Mutter und all die Schuld und Scham, die diese äußerste Entrückung in uns weckt. Statt dessen der griechische Zeus, in Abenteuer verstrickt, lebensnah, ausdrucksstark, launisch, sinnlich, fruchtbar vermählt mit seinem eigenen reichen Leben, alles andere als allein, alles andere als verborgen. Statt dessen der *göttliche Makel*. Eine großartige, wirklichkeitsgetreue Religion, wenn Faunia Farley durch Coleman davon erfahren hätte. Die überhebliche Phantasie behauptet: gestaltet nach dem Bilde Gottes – na gut, aber nicht unseres Gottes, sondern *ihres* Gottes, des Gottes der Griechen. Des verdorbenen Gottes. Des unreinen Gottes. Des Lebensgottes schlechthin. Gestaltet nach dem Bilde des *Menschen*.“

Der Erzähler sieht den menschlichen Makel mit den Augen Colemans in der griechischen Götterwelt. Er steckt in deren menschenähnlichem Verhalten. Die Realität des Makels ist nicht zu leugnen, sie muß angenommen werden. Nicht von Mangel an Vollkommenheit ist die Rede, nicht von einem schuldlosen Zustand vor und einem schuldhaften Zustand danach, nach der (biblischen) „Ursünde“. Die griechischen Götter kommen Nathans Denken näher als der unendlich entfernte hebräische Gott, entschieden näher als der, wie er meint, entsexualisierte Christus. Seiner Erfahrung näher ist ihm die griechische Sicht Colemans, die unreine Lebensform der menschlichen Natur, komödiantisch und tragisch.

Warum geschieht das, was geschieht? Warum erweisen sich menschliche Beziehungen als so schwierig? Welche Motive bewegen Menschen zu

ihrem Handeln? Weshalb gibt es eine ekstatische Lust, die in der regulären Verbindung zwischen Mann und Frau ausbleibt, in der irregulären aber tötet? Diese Fragen werden nicht ausdrücklich gestellt, aber insinuiert. Nathans Sicht scheint der des Autors zu entsprechen. Christliche Leser werden so direkte Sätze über Sexualität und die Gottesvorstellung als anstößig empfinden. Wer der Apologetik bedarf, kann gegen den jüdisch „monomanen“ Gott den christlichen anführen, der in dreifaltigem Gespräch lebt. Er kann erwidern: Christus ist nicht „seiner Sexualität beraubt“, sondern vom Begehren der Sexualität befreit. Zustimmung oder Abwehr sind Sache des Lesers. Aber er kann auch versuchen, mit dem Autor zu denken. Dem geht es bei seiner Fundamentalbeschreibung des „menschlichen Makels“ um Erkennen, den Nachweis der Unreinheit, Disharmonie, die Mängel in der menschlichen Natur. Er geht nicht von der Antithese Vollkommenheit – Unvollkommenheit aus. Das ist eine religiös orientierte Sicht, sehr moralisch.

Roths Nathan plädiert für das Zulassen und Erkennen von Wirklichkeit. Seine vitale, zugleich tolerante Sicht weist nicht zurecht. Sie ist ohne Verbesserungssoll, getragen von mitmenschlicher Sympathie. Aus dem Wortgebrauch darf man schließen, daß Roth die religiöse Sollebene kennt. Sie ein- oder anzuführen, ist nicht Aufgabe eines Romans. Offenbar erkennen viele Leser in dieser Sicht von Wirklichkeit ihre „condition humaine“.

Paul Konrad Kurz

¹ Roth, Philip: Der menschliche Makel. Roman. Übers. a.d. Amerikanischen v. Dirk von Gunsteren. 5. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2004. 399 S. (rororo. 23165.) Br. 9,90.